

unser Wohlbefinden [...]. Eine lebenswerte Stadt ist keine stille Stadt. Geräusche sind auch Signale für Urbanität, Gemeinschaft und Kultur« (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015a).

Ein Beleg und zugleich auch ein Grund für die verstärkte öffentliche Resonanz auf die Idee vom Umgebungs- bzw. Stadtklang als Ressource ist nicht zuletzt die zunehmende Präsenz des Themas in den Medien. In Zeitungsartikeln, in Artikeln auf Webportalen und in Radiosendungen wird vermehrt über vorteilhafte und schützenswerte Aspekte berichtet.²⁴ Letztlich spiegelt die gesteigerte Aufmerksamkeit die erhöhte Relevanz wider, die dem Klang als etwas Positivem mittlerweile zugesprochen wird.

Forderungen nach einer Stadtklanggestaltung

Unsere städtische Umwelt ist eine klingende und das, was die Menschen hören, betrifft sie in vielerlei Hinsicht. Nicht nur, weil der Stadtklang in manchen Fällen belästigend oder sogar gesundheitsschädlich sein kann. Das was sie hören, hilft ihnen dabei, sich in ihrem jeweiligen Umfeld zurechtzufinden und sich zu orientieren. Auch wenn sie sich dessen oft nicht bewusst sind: Klang ist ein elementarer Teil städtischen Lebens bzw. Erlebens. Er steht in Verbindung mit ihrer Lebensqualität, ihrer Gesundheit und ihrem Wohlbefinden. Er ist Kennzeichen bestimmter Gegebenheiten, sozialer Verhältnisse oder auch kultureller Zugehörigkeit; er ist sinnbehaftet und bedeutsam für sie. Klang ist zugleich Teil, Bedingung und auch Ausdruck städtischen Lebens. Bosshard und Maag wiesen darauf hin, dass

[d]er Klang eines Raums [...] direkt entscheidend dafür [ist], wie wir einen Raum bewerten. Die Klangqualität eines Raums schlägt sich nieder im Grundstückspreis und in der Höhe von Wohnungsmieten. Der Klang eines

24 Zeitungsartikel wie z.B. »Die stille Stadt« (Lobe 2017) in der Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung oder »Soundscape of the city is about more than decibels« (Kamin 2015) im Chicago Tribune; Artikel auf Webportalen wie z.B. »Dear Architects: Sound Matters« (Kimmelman 2015) auf der online-Plattform von The New York Times oder »Der Sound der Stadt: Wie klingt Berlin?« (Lehmann, Gabel, Rotteker, et al. 2015) auf der online-Plattform von Der Tagesspiegel; Radiobeiträge wie z.B. »Die Stadt und der Klang: Verändert Architektur unser Hören?« (Eickhoff 2016) des SWR2, »Sounddesign für die Städte« (Schramm 2011) von Bayern2 oder »Save Our Sounds documentaries« ((o. V.) 2009) der BBC

Raums ist mitentscheidend für unsere Standortwahl. Die Klangqualität drückt sich in unserer Aufenthaltsdauer an einem Ort aus und wirkt direkt auf unsere psychische und physische Befindlichkeit. (2012, 60)

Wenn dem so ist, dass der Stadtklang die Menschen in vielerlei Hinsicht betrifft, sinnbehaftet und bedeutsam für sie ist, dann ist es folgerichtig, ihm bei der Gestaltung der Stadt ausreichend Aufmerksamkeit zu schenken. Als Bundesforschungsministerin sprach sich 2015 Johanna Wanka für die klangliche Gestaltung der städtischen Umwelt aus: »[...] Menschen [...] [sollten] die Möglichkeit haben, den Klang ihrer Stadt mitzugestalten« (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2015a). Wanka vertritt die Ansicht, dass »[d]ie akustische Stadtplanung [...] ein großes Thema der Zukunftsstadt [ist]« (ebd.).

Ein bewusstes Eingreifen in Bezug auf den Klang erscheint notwendig, damit das, was die Menschen hören, ihren Ansprüchen an eine gelungene städtische Umwelt gerecht wird. Wiesner und Androsch schrieben in ihrem »Leitfaden zu einer Akustischen Stadtplanung« diesbezüglich: »Da Akustik im umfassenden Sinne unablässig und in vielfältiger Weise auf Gesundheit (Schutz vor Lärm), Wohlbefinden (Sicherheit und Orientierung) und Handlungsmöglichkeiten (sozialer Einschluss) des Menschen wirkt, muss diese zu einem Kernbereich raumplanerischer Tätigkeit werden« (2012, 9). Die Überlegungen des schwedischen Forschers Östen Axelsson gehen in die gleiche Richtung:

The soundscape is an environmental resource that must be creatively planned and designed [...]. It concerns the meaning of sounds, which is fundamental in establishing a sense of a place. Soundscape is not a question of how loud sounds are, but what sounds are appropriate to a place. It is an important aspect of quality of life [...]. (2011, 11)

Wird die auditive Dimension bei der Gestaltung der Stadt nicht berücksichtigt, kann der Stadtklang zwar zufällig gelungen sein. Wie etliche Negativbeispiele aus dem Alltag jedoch zeigen, wird er allzu oft als belästigend und störend wahrgenommen. Barry Truax befürchtet sogar eine zunehmende Verschlechterung der Situation, wenn zukünftig nicht gezielt gestalterisch bezüglich des Klangs eingegriffen wird: »Conscious intervention in the form of design strategies is needed to alter a downward course of deterioration« (2001, XIX). Da »[d]ie fortschreitende Ausbreitung der Städte und das ungestillte Bedürfnis nach Mobilität und Erholung [...] zu immer ungünstigeren Hörsituationen [führen]« (Maag 2016, 26), erkennt auch Trond Maag einen

steigenden Handlungsbedarf. Wiesner und Androsch sehen es ähnlich: »Dem immer ausgeklügelteren Einsatz akustischer Signale und der Vervielfachung akustischer Ereignisse vor allem im immer dichter werdenden urbanen Raum steht eine klassische Raumplanung wohl nicht mehr ebenbürtig gegenüber« (2012, 9). Dabei ist hervorzuheben, dass die Stadt in der Vergangenheit hinsichtlich des Klangs keineswegs von ihren Bewohnern unberührt blieb. Vor allem seit der Zeit der Industrialisierung »[...] people were living in soundscapes of their own making [...]« (Blessner, Salter 2007, 105). Permanent gestalten die Menschen ihre städtischen Räume neu und schaffen damit die vielschichtigen Voraussetzungen für ihr auditives Erleben (vgl. auch Sedmak, Androsch 2009, 127; Bosshard 2016, 22). Beabsichtigte klanggestalterische Eingriffe sind das jedoch bislang nicht – mit Ausnahme von Lärmschutzmaßnahmen, die aber, wie zuvor dargestellt wurde, aus einer Vermeidungsstrategie heraus entwickelt werden. Wiesner und Androsch halten es daher für nötig »[...] die diskursive Konzentration auf Lärm zu überwinden und von der gegenwärtigen Vermeidungs- zu einer Gestaltungsstrategie überzugehen, um höhere Raum- und Lebensqualität zu erreichen« (2012, 12). An einer späteren Stelle ist zu lesen: »Komplementär zu Lärmschutz, Lärmbekämpfung und Lärmvermeidung sieht das Autorenteam [...] die Entwicklung einer Kompetenz für qualitative Gestaltung akustischer Räume als ausständig und notwendig an« (2012, 33). Idealerweise sollte Klang also ein bewusster und selbstverständlicher Bestandteil der Gestaltung der Stadt sein. Bosshard und Maag entwickelten in Abgrenzung zum Lärmschutz daher die Vision von »Klangplanungsteams«: »Gegenvorstellung zu unserer Lärmstadt mit einer Fachstelle für Lärmschutz wäre eine Klangstadt mit einem Klangplanungsteam, welches die städtischen Klangräume wiederentdeckt und sich um den Klang der öffentlichen Räume kümmert« (2012, 63).

Den Bedarf einer bewussten Stadtklanggestaltung sehen mittlerweile nicht mehr nur ExpertInnen. Die repräsentative Umfrage des forsa.-Instituts unter 1.003 zufällig ausgewählten BewohnerInnen von deutschen Städten mit mindestens 20.000 EinwohnerInnen, die im Rahmen des »Wissenschaftsjahrs 2015« vom Bundesministerium für Bildung und Forschung zum Thema »Klang der Stadt« in Auftrag gegeben wurde, ergab, dass »58 Prozent der Befragten meinen, dass die Geräuschkulisse eines Ortes in der Stadtplanung stärker berücksichtigt werden sollte« (forsa im Auftrag des BMBF 2015, 14).